# Predigt über Ex 20,1–17 am 8. Oktober 2023 (18. Sonntag nach Trinitatis)(Dr. Friederike Schücking-Jungblut)

Gnade sei mit euch und Frieden von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus!

Liebe Gemeinde!

könnten Sie die Zehn Gebote aufsagen? Haben Sie sie mal auswendig lernen müssen, als Kind oder Jugendliche? Im Religionsunterricht vielleicht oder in Vorbereitung auf die Konfirmation? Und wenn ja, in welcher Form? In der aus Luthers Kleinem Katechismus, der die Gebote durchzählt, sie benennt und mit „Was ist das?“ dann auf ihre Bedeutung für die Gegenwart hin ausbuchstabiert? Die Version, in der je-de Applikation beginnt mit „Wir sollen Gott fürchten und lieben, dass wir…“? Die Version, in der es im Elterngebot heißt:
„Wir sollen Gott fürchten und lieben, dass wir unsere Eltern und Herren nicht verachten und erzürnen, sondern sie in Ehren halten, ihnen dienen, gehorchen, sie lieb und wert haben.“[[1]](#footnote-1)

Selbst wenn Sie die Gebote nicht aufzählen können, wenn Ihnen die Formulierungen aus dem Kleinen Katechismus nicht geläufig sind – das ist die Version, in der die Zehn Gebote kulturprägend geworden sind. Im Gefolge Luthers erst haben sie ihre übergroße Bedeutung für unseren Kulturraum gewonnen.

Und doch lohnt es sich, hinter Luther zurückzuschauen. Hören wir daher heute auf die Zehn Gebote in ihrer biblischen Version – einer von zweien, wie sie uns das Buch Exodus im 20. Kapitel überliefert:

*1 Gott redete alle diese Worte:
2 Ich bin der HERR, dein Gott, der ich dich aus Ägyptenland, aus der Knechtschaft, geführt habe.
3 Du sollst keine anderen Götter haben neben mir.
4 Du sollst dir kein Bildnis noch irgendein Gleichnis machen, weder von dem, was oben im Himmel, noch von dem, was unten auf Erden, noch von dem, was im Wasser unter der Erde ist: 5 Bete sie nicht an und diene ihnen nicht! Denn ich, der HERR, dein Gott, bin ein eifernder Gott, der die Missetat der Väter heimsucht bis ins dritte und vierte Glied an den Kindern derer, die mich hassen, 6 aber Barmherzigkeit erweist an vielen Tausenden, die mich lieben und meine Gebote halten.
7 Du sollst den Namen des HERRN, deines Gottes, nicht missbrauchen; denn der HERR wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen missbraucht.
8 Gedenke des Sabbattages, dass du ihn heiligst. 9 Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Werke tun. 10 Aber am siebenten Tage ist der Sabbat des HERRN, deines Gottes. Da sollst du keine Arbeit tun, auch nicht dein Sohn, deine Tochter, dein Knecht, deine Magd, dein Vieh, auch nicht dein Fremdling, der in deiner Stadt lebt. 11 Denn in sechs Tagen hat der HERR Himmel und Erde gemacht und das Meer und alles, was darinnen ist, und ruhte am siebenten Tage. Darum segnete der HERR den Sabbattag und heiligte ihn.
12 Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf dass du lange lebest in dem Lande, das dir der HERR, dein Gott, geben wird.
13 Du sollst nicht töten. 14 Du sollst nicht ehebrechen. 15 Du sollst nicht stehlen.
16 Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten.
17 Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus. Du sollst nicht begehren deines Nächsten Frau, Knecht, Magd, Rind, Esel noch alles, was dein Nächster hat.*

So klingen sie, die Zehn Gebote aus dem Munde Gottes. Vertraut in der Sprache der Lutherbibel. Hören Sie in sich hinein. Was klingt nach? Was bleibt hängen? ––

Bei mir ist es neben einem vagen Eindruck von einem eifersüchtigen, strafenden Gott vor allem das „du sollst nicht“. Diese Kette von Verboten am Ende, die auch in der Evangelienlesung zuvor schon vorkam. Ich höre sie. Und gleich klingt so viel anderes mit. Geschriebene und ungeschriebene Gesetze. Regelungen für dies und das. Erziehungsversuche durch Politiker. Vermeintlich wohlmeinende Ratgeberinnen aus dem Zeitschriftenregal. Moralische Ansprüche an mich als Mutter, als weiße Europäerin, als Frau, als Mensch. Mein Gewissen meldet sich, wenn ich dieses „du sollst nicht“ höre. Es geht in die Prüfung: Kann ich bestehen? Und zugleich ist da dieser Widerstand gegen all das. Du sollst! Du sollst nicht! Du musst! Du darfst nicht! Warum eigentlich? Wer sagt, dass all das für mich gelten soll?

Mein Sohn sagt gerne: „Ich muss nichts, aber ich kann alles!“, wenn ihm die Forderungen, die Regeln, die Bitten, die auf ihn einprasseln zu viel werden. Meistens läuft das darauf hinaus, dass er sich etwas widersetzt, was ich gerade von ihm will. Aber trotzdem muss ich über diesen Satz immer wieder schmunzeln. Das kindliche Selbstvertrauen, das daraus spricht, die Infragestellung der Regeln und An-sprüche, die Freiheit.

Doch zurück zu den Zehn Geboten. Natürlich spielen die in einer anderen Liga als Erziehungsversuche oder Ratgeberliteratur. Jesus verweist häufig auf sie – wie gegenüber dem reichen Jüngling im Markusevangelium (Mk 10,17–27). Die Zehn Gebote sind Grundlage unserer Rechtsordnungen und Moralvorstellungen bis heute. Und inhaltlich betrachtet ist das, was da ver- und geboten wird, ja auch keineswegs falsch. Ehrlichkeit, Wahrhaftigkeit, Treue, Lebensförderung – wenn sich alle immer daran halten würden, wäre diese Welt sicher ein besserer Ort.

Doch richten wir unseren Blick weiter - von hinten her über den Verbotskatalog hinweg an den Anfang des Dekalogs: Bevor überhaupt etwas gefordert oder verboten wird, stellt Gott sich vor. Er stellt sich vor als ein persönlicher, ein nahbarer Gott. Und er stellt sich als der vor, der das Volk Israel, zu dem er hier zuerst spricht, aus der Sklaverei in Ägypten befreit hat: „Ich bin der HERR, dein Gott, der ich dich aus Ägyptenland, aus der Knechtschaft, geführt habe.“ (Ex 20,2). Das ist die Grundlage, die Voraussetzung. Die Befreiung aus der Sklaverei, in der das Volk mit Forderungen und Regeln geknechtet war; die neu gewonnene Freiheit macht die Zehn Gebote überhaupt erst möglich und notwendig. Das, was dann folgt, sind also keine lähmenden Ketten, die Menschen gefangen halten sollen in Furcht und Gehorsam. Es sind Leitplanken der Freiheit. Und als solche mögen sie auch für uns heute Orientierung bieten – nicht als ursprünglichen Adressatinnen und Adressaten. Aber als Menschen, die ein Leben in Freiheit kennen und schätzen. Als Menschen, denen bewusst ist, dass Freiheit nicht Gesetz- und Regellosigkeit heißen kann. Als Menschen, die verstehen, dass die eigene Freiheit nur mit der Freiheit der anderen bewahrt werden kann und nicht gegen sie.

Dazu passt, dass für hebräische Ohren, der Verbotskatalog der Zehn Gebote anders klingt als in unseren Übersetzungen. Obwohl das Hebräische verschiedene Formen kennt, Befehle sprachlich auszudrücken, wird bei den Verboten keine dieser Formen verwendet. Stattdessen steht hier eine Verbform, die meist eine futurische Konnotation hat, also auf die Zukunft ausgerichtet ist. Und die einzelnen Verben werden auch nicht mit der für Aufforderungen vorgesehenen Negation verneint, sondern mit „לא“, wie es für Aussagesätze üblich ist. Wörtlich übersetzt heißt es also: „Nicht töten wirst du.“ Wie diese Form zu deuten ist, ist dann eine Frage der Interpretation. Natürlich lässt sie sich mit einem warnenden, ja drohenden Unterton hören: „Das wirst du *nicht* tun!“[[2]](#footnote-2) Diese Art zu formulieren, wäre dann sogar stärker als ein Verbot, nimmt sie doch jegliche Wahlfreiheit, dem Verbot zu entsprechen oder eben nicht.

Doch im Gesamttenor des Textes erscheint mir ein anderes Verständnis naheliegender zu sein. Nämlich das, das die vorausgesetzte Freiheit immer mitbedenkt.[[3]](#footnote-3) Das ein Entsprechungsverhältnis von Freiheit und Geboten sieht. Ich lade Sie daher zu einer kleinen Entdeckungsreise ein. Lassen wir uns überraschen, was die Zehn Gebote, dieser alte, wirkmächtige, vertraute Text, in dieser Perspektive für uns bereithalten:

Das erste Gebot
Ich bin [Jhwh], der ich bin, dein Gott. Nicht wird es für dich andere Götter geben an meiner Stelle.

Was heißt das?
Wenn du in der Freiheit lebst, zu der ich, Gott, dich befreit habe, brauchst du dein Herz nicht an anderes zu hängen. Scheinbar wichtige Dinge des Alltags verlieren ihre Bedeutung. Du bekommst den Freiraum, dich auf das Wesentliche zu besinnen, auf das, was trägt und hält.

Das vierte Gebot
Ehre deinen Vater und deine Mutter, damit du lang sein lässt deine Tage auf der Erde, die Jhwh, dein Gott dir gibt.

Was heißt das?
Wenn du in der Freiheit lebst, zu der ich, Gott, dich befreit habe, ist dir bewusst, wem du dein Leben verdankst. Du hast den Raum und die Mittel, dich um die zu kümmern, die dir anvertraut und auf dich angewiesen sind.

Das neunte und zehnte Gebot
Nicht wirst du verlangen nach dem Haus deiner Nachbarin. Nicht wirst du verlangen nach der Frau (oder dem Mann) deines Nachbarn und nach allem, was ihm (oder ihr) gehört.

Was heißt das?
Wenn du in der Freiheit lebst, zu der ich, Gott, dich befreit habe, kannst du sehen, dass du selbst reich beschenkt bist. Du begegnest den Menschen um dich herum mit Wohlwollen und Mitgefühl. Gemeinsam sorgt ihr dafür, dass alle das bekommen, was sie zum Leben brauchen.

Ich belasse es bei diesen drei Beispielen. In dieser Perspektive werden die Zehn Gebote von einem etwas angestaubten Forderungskatalog, dessen „du sollst“ wir uns gerne entziehen wollen, zu einer göttlichen Verheißung für das Leben in Freiheit. Der Weg zu dieser Freiheit ist lang und steinig. Er führt aus der ägyptischen Sklaverei durch die Wüste. Immer wieder ist er von Rückschlägen gezeichnet. In Christus hat er eine neue Stufe erreicht, indem Gott selbst nicht nur das Ziel vor Augen stellt, sondern ganz persönlich mitgeht, ja sich selbst zum Weg macht.

Die Freiheit, zu der Gott befreit, steht auch für uns noch aus. So lange gilt weiterhin Luthers doppelter Leitsatz aus seiner Schrift *Von der Freiheit eines Christenmenschen*: „Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemand untertan. – Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.“[[4]](#footnote-4)

In dieser noch unfreien Freiheit können wir an dem Weg, der zur ganzen Freiheit führt, mitwirken. Wir können Freiheit, die schon da ist, wahrnehmen, wertschätzen, bewahren und fördern. Da, wo Freiheit gefährdet ist – durch physische und militärische Gewalt, durch die Zerstörung von Lebensmöglichkeiten, durch lebenshinderliche Regeln und Gesetze, durch unangemessene moralische Anforderungen – dürfen wir lautstark unsere Stimmen dagegen erheben. Wir können so daran arbeiten, das, was uns von Freiheit trennt, zu überwinden. Und das alles *mit* den Zehn Geboten – als Leitplanken *der* Freiheit, zu der Gott befreit.

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen!

1. Zitiert nach https://www.ekd.de/Kleiner-Katechismus-11531.htm. [↑](#footnote-ref-1)
2. So z.B. in dem Hebräisch-Lehrbuch von Ernst Jenni (Lehrbuch der Hebräischen Sprache des Alten Testaments, 3. Aufl., Basel 2003, S. 121), der darin ein „starkes Verbot“ sieht. [↑](#footnote-ref-2)
3. Vgl. z.B. Matthias Köckert, Die Zehn Gebote, München 2007, S. 36. [↑](#footnote-ref-3)
4. Zitiert nach Volker Leppin, Reformation (Kirchen- und Theologiegeschichte in Quellen 3), Neukirchen-Vluyn 2005, S. 61. [↑](#footnote-ref-4)